

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mk. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1885 unter Nr. 746.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 3 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Die Niederlage des Deutschthums in Oesterreich.

Es kann in der That nicht unsere Absicht sein, in das Zusammen verschiedener liberaler Blätter einzustimmen, welche die Niederlage des österreichischen Liberalismus bei den jetzt vollendeten Reichsrathswahlen als ein großes Unglück für Oesterreich hinstellen. Wir wissen allzugut, wie sehr der österreichische Liberalismus gesündigt hat, wir wissen, daß Gründertum und Korruption seiner Zeit bis in die Ministerreihen gedrungen sind und wir wissen ferner, daß auch der österreichische Liberalismus, wie der Liberalismus überall, trotz seines Namens unbuldsam ist.

Besonders aber sind seine Unterlassungsünden gegen die Arbeiterklasse hervorzuheben. Nicht ein Gesetz ist unter der liberalen Ära in Oesterreich entstanden, welches auch nur den Anschein hatte, für die Arbeiter etwas Gutes zu wollen. Lediglich richtete die Gesetzgebung unter der liberalen Ära (Gistra, Herbst und Genossen) ihr Augenmerk auf Entfesselung des Kapitalismus, auf die erhöhte Ausbeutungskraft desselben.

Die Arbeiter können um so mehr mit verschränkten Armen der Zerstörung des österreichischen Liberalismus zusehen, da unter der jetzigen konservativen Regierung in Oesterreich wenigstens Anläufe zu einer Arbeitergesetzgebung gemacht werden, die immerhin noch zu einigen Erfolgen führen können.

Weshalb wir aber die Niederlage des österreichischen Liberalismus darnach mit sehr getheilten Empfindungen betrachten, weshalb wir dieselbe trotz alledem fast beklagen?

Die Sieger sind es, die uns noch weniger gefallen, als die Besiegten! Wohl sind uns die Börseliberalen bis in die innerste Seele zuwider, doch wissen die Leute wenigstens noch einigermaßen den äußern Schlimm zu bewahren, während die Sieger, die österreichischen Antisemiten, noch um einige Grade roher als die Berliner Süddeutschen, ebenso korrumvir wie die Liberalen, nur noch etwas verächtlicher erscheinen.

So ist es kaum zu begreifen, daß ansässige konservative Blätter in Deutschland die Erfolge einer solchen Gesellschaft bejubeln können; das sollten sie doch füglich dem Reichsboden überlassen.

Aber nicht an die Antisemiten allein, also an Deutsche, haben die Deutsch-liberalen Oesterreichs verschiedene Siege verloren, sondern die meisten an die geschworenen Gegner des jüdischen Wesens, deutscher Kultur, an Eschechen und Slaven!

Wie dabei deutsche Blätter die Niederlage der Liberalen bejubeln können, das ist geradezu unbegreiflich.

„Deutschland, Deutschland über alles“ hört man gegenwärtig in allen konservativen Kreisen singen oder auch brüllen und dabei freut man sich über die Siege der Slaven und Eschechen. „Soweit die deutsche Junge Klingt“ heißt es dann weiter und man überliefert leichten Herzens die deutsche Sprache an Eschechen und Slaven.

Und Jeder, der anderer Meinung gegenwärtig ist, als die konservative deutsche Regierung, der wird sofort als ein Vaterlandsverächter, ein Antinationaler hingestellt. Aber, bloß um dem konservativen Parteigebanten zu fröhnen, lediglich aus reaktionären Gelüsten jubelt man in den konservativen Kreisen im Deutschen Reich den Siegen der Eschechen und Slaven zu und macht Front gegen deutsche Sprache und deutsches Wesen!

Das ist ein deutsches Zeichen, daß die alte Reaktion in Deutschland wieder erwacht ist, die ein Dmütz bejubelte und die deutsche Nation unter das Joch des Ruffenthums beugte!

Ober ist es etwa nicht wahr, daß in Böhmen, Mähren und Siebenbürgen das Deutschthum immer mehr zurückgedrängt wird? Wohl kämpfen unsere Stammesgenossen jenseits der Deutschen Reiches Grenze noch müthig gegen die deutsch-feindlichen Gewalten, aber immer mehr verlieren sie an Terrain. In diesem Kampfe aber werden sie natürlich noch müthlos gemacht, wenn sie Stimmen aus dem Deutschen Reich vernehmen, welche sich über die Wahlsiege ihrer Feinde freuen.

Unser Wunsch ist also gerecht, um so gerechter, als er Leute trifft, welche den Patriotismus für sich allein gepachtet zu haben vorgeben; Leute, welche das Urdeutschthum täglich im Munde führen und jeden, der nicht semmelblondes Haar hat, mit beleidigenden Blicken anschauen.

Es ist in der That bezeichnend, daß ein Arbeiterblatt solche Leute zuerst zu guten Sitten und zum Deutschthum ermahnen muß.

Politische Uebersicht.

Ueber eine am 3. d. Mts. in Berlin stattgefundene Konferenz für das Gefängnißwesen brachten wir in der Nummer 129 unseres Blattes einen längeren Bericht, welcher im Wesentlichen ein von dem Gefängnißlehrer Golling auf dieser Konferenz gehaltenes Referat über die Verhältnisse der jugendlichen Gefangenen enthält. Die Wichtigkeit des Themas und die von dem Referenten angeführten Thatsachen veranlassen uns, noch einmal auf diesen Bericht zurückzukommen. — Nachdem Redner konstatirt hatte, daß sich die jugendlichen Verbrecher besonders aus großen Industriestädten rekrutiren, machte er über die Herkunft resp. Er-

ziehung derselben folgende Mittheilungen: „Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß 48 Prozent der angeführten jugendlichen Verbrecher theils halb, theils gänzlich verwaist waren; von diesen allen sind aber nur 9 Prozent in einem Waisenhaus erzogen worden. Bei 75 Prozent der erwachsenen jugendlichen Gefangenen waren anormale Familienverhältnisse zu konstatiren.“ — Wenn gehen da nicht die Augen auf über die Ursachen, welche Schuld an der Verwilderung der Jugendlichen, welche Verbrecher erzeugen? Das jugendliche Gemüth ist empfänglich für die Eindrücke, welche ihm aus seiner Umgebung werden; es ist daher ganz erklärlich, daß ein Kind, welches täglich schlechte Beispiele sieht, schließlich selbst einen schlechten Charakter erhält. 75 Prozent, also dreiviertel aller jugendlichen Verbrecher, hatten keine gute Erziehung und 48 Prozent waren theils ganz, theils halb verwaist! Das auch bei letzteren vielfach die gute Erziehung gefehlt haben wird, ist als sicher anzunehmen; denn fehlt der Vater, so mangelt es der Wittve in den meisten Fällen an dem Nöthigsten zum Lebensunterhalt; die Kinder werden im jüngsten Alter zum Mitverdienen und im Falle der Noth auch zum Betteln angehalten. Dann noch einen Schritt und der Verbrecher ist fertig. Und fehlt dem Kinde die mütterliche Erziehung, so wird es — da der Vater in den meisten Fällen seinem Erwerb nachgeben muß, ebenfalls in seiner Erziehung vernachlässigt werden und daher leicht auf schlechte Wege geraten. Was muß also geschehen, um der Verwahrlosung der Jugend nach Möglichkeit vorzubeugen? Der Referent empfiehlt: Strengere Rucht der Eltern, Bekämpfung des Gemüthslebens, christliche Erziehung, öffentliche Belehrung des Volkes, damit es mitwirken könne bei der Erziehung der Jugend. Ferner meint derselbe, daß eine kurzzeitige Bestrafung nur in Ausnahmefällen zu ihrem Vermeidung und daß daher in das Strafgesetzbuch eine Bestimmung aufzunehmen sei, welche die Unterbringung oftmals bestraffter jugendlicher Personen in Erziehungs- oder Besserungsanstalten zuläßt, für räthfällige jugendliche Verbrecher aber vorschreibt. Zur Disziplin hält Redner die körperliche Bächtigung für nöthig und den Zwang zu regelmäßiger Arbeit für unbedingt erforderlich. — In der Debatte über diesen Vortrag wurde der Wunsch ausgesprochen, Besserungsanstalten für verwahrloste Knaben durch freie Liebesbätigkeit zu errichten und betont, daß jugendliche Verbrecher nur im dringenden Falle in ein Straf- oder Unterjuchungsgefängniß gesperrt werden mögen.

Schließlich kam man dahin überein, die Vorschläge des Referenten dem Zentralausschuß für innere Mission zu weiteren praktischen Handeln zu überweisen. — Sind die Vorschläge aber in Wirklichkeit geeignet, der Verwahrlosung der Jugend zu steuern? Wir müssen das vernehmen! Das was der Referent empfiehlt, ist zum Theil recht beherzigenswerth, aber nicht geeignet, die Hauptursachen der Verrohung zu beseitigen. Diese müssen aber beseitigt werden, wenn etwas erreicht werden soll. Einige Vorschläge erscheinen uns sogar verwerthlich, so die langzeitige Bestrafung und die körperliche Bächtigung. Ist der jugendliche Mensch bereits zum Verbrecher

„So? in der That; aber die beiden Herren vorher hatten hier keinen Streit zusammen, wie?“
„Streit? Gott soll mich bewahren!“ sagte das Fräulein; sie kamen ganz vergnügt hier herein und haben nur eine Flasche Champagner ausgewürfelt, weiter nichts.
„Ausgewürfelt?“
„Ja, gewiß. Das geschieht ja hier oft genug.“
„Und wer hat verloren?“
„Der Herr Graf.“
„Graf Rauten?“, sagte Klingensbruch — er war jetzt erst recht konfus geworden —, trank seinen Liqueur aus, zahlte und ging dann langsam und nachdenklich wieder in seine eigene Wohnung hinüber.

Der erste Verdacht.
Oben an seinem Edfenster stand Rotar Püster und schaute auf die Straße hinab, das heißt: er hielt den Blick dahin gerichtet, sah aber wirklich gar nichts, was da unten vorging, als nur vielleicht vorüberziehende Gestalten, die wie in einem Schattenspiel wechselten, ohne daß er im Stande gewesen wäre, ihnen eine bestimmte Form abzugewinnen.

Unten vorüber ging Herr Hofapotheker Semmlin und grüßte sehr freundlich heraus — Püster starrte ihn an —, aber der G uß prallte so machtlos an ihm ab, als ob er der nächsten Dachrinne geglitten hätte.
Nebenan im Fenster lag Direktor Szymeyer, rauchte seine türkische Pfeife und räusperte sich laut, des Organs wegen — Püster wandte den Kopf nach ihm, hörte aber faktisch das Räuspern nicht, noch sah er den Doktor; nur wie ein Feuerstein flimmerte ihm der rothe Schlafrock und das rothe Gesicht vor den Augen.

Ein Gefühl hatte er aber trotzdem behalten, das der Aufmerksamkeit auf seine eigene Thür, und immer wieder drehte er den Kopf dahin. Es war augenscheinlich, daß er Jemanden erwartete, bis endlich Rug eintrat und Püster mit einem: „Run, hast Du ihn getroffen?“ — nach ihm herumfuhr.
„Nein, Herr Rotar,“ sagte Rug, indem er seinen Hut an den betreffenden Haken hing, „ich bin an vier, fünf ver-

Feuilleton.

Im Edfenster.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

(Fortsetzung.)

„Dann muß er vielleicht eine unangenehme Nachricht erhalten haben, denn schon wie ich ihn fand, heute Morgen, schien er mir bald gedrückt und niedergeschlagen, bald glitt sein Auge unruhig umher, als ob er irgend Jemanden suchte. Er war heute Morgen bei mir.“
„Dürbed?“
„Ja, fand mich aber nicht zu Hause, und wir trafen uns nachher auf der Promenade. Er klagte mir da schon, daß er sich nicht wohl fühle, und ich schlug ihm vor, hier eine Flasche Champagner mit mir zu leeren, was er auch that.“

„Werkwürdig,“ sagte Klingensbruch, der an den gestrigen Abend und die Aufregung dachte, in der sich Dürbed befinde, und daß er da jetzt schon wieder so freundschaftlich mit dem Grafen, mit dem er nie intim gewesen, verkehren sollte, kam ihm ganz eigenartig vor.

„Nehmen Sie Ihr Glas, Herr Oberlieutenant,“ rief Rauten, „der Frühling soll leben!“

Klingensbruch warf einen Blick nach Dürbed's Glas hinüber, der es nicht berührt zu haben schien; aber er wollte auch nicht unhöflich gegen den Grafen sein und that ihm deshalb Bescheid. Rauten schien aber dafür der Wein desto besser zu munden, und er war auch heute gesprächiger, als ihn Klingensbruch noch je gesehen. So, er zeigte sich fast ausgelassen mit dem „Fräulein“, mit dem er sich sonst nur sehr reservirt unterhalten, und erst als die Flasche vollständig geleert und Klingensbruch dringend anwies, er müsse nach Hause, stand er ebenfalls auf und begleitete ihn bis auf die Straße, wo sich dann ihre Wege trennten.

Klingensbruch schritt quer hinüber und in sein eigenes Haus hinein, aber er konnte den Gedanken an Hauptmann Dürbed nicht los werden, den er seit langen Jahren kannte und gern hatte. Sein Betragen dem Grafen gegenüber

kam ihm nämlich gar zu räthselhaft vor; er wußte dabei genau, daß der Hauptmann noch nie eine gute Meinung von Rauten gehabt, und was es da denkbar, daß er sich schon heute Morgen, mit der Szene von gestern Abend noch frisch im Gedächtnis, hätte auf solche Weise mit ihm befreundet sollen? Und doch konnte er sich das nicht wegleugnen, da er es mit eigenen Augen gesehen. Was war also inzwischen vorgefallen, um solch eine Aenderung bei ihm hervorzurufen?

Klingensbruch war auf seiner eigenen Treppe in Gedanken stehen geblieben, wer in aller Welt konnte ihm darüber Auskunft geben? Vielleicht drüben im Kafé? Aber er hatte dort keinen einzigen seiner Bekannten gesehen, und je mehr er darüber nachgrübelte, desto mehr verlangte ihn nach einer Erklärung. Selbst Rauten war so auffallend lebendig gewesen, was sonst gar nicht in seiner Natur lag. Sollte ihn nur der Champagner so aufgeregt haben? Das ließ sich doch nicht gut denken.

Er drehte sich noch einmal auf der Treppe um und schritt in das Kafé zurück; wenn Niemand weiter, konnte er wenigstens das Duffelmädchen fragen, ob sie etwas Auffälliges an den beiden Herren bemerkt habe und irgend eine Szene im Kafé selber stattgefunden. Es ging ihm freilich nichts an, aber er war doch selber neugierig geworden.

Drüben im „Edfenster“ war das Lokal fast leer. Nur zwei Herren spielten Domino und ein Dritter las in einer der Ecken die Zeitung.

Das Fräulein war beschäftigt, das gebrauchte Geschirr wieder zu reinigen und wegzustellen. Klingensbruch, um nicht direkt mit der Thür ins Haus zu fallen, ließ sich ein Glas Liqueur einkaufen, und als es ihm die junge Dame hinschob, sagte er freundlich: „Apropos, liebes Fräulein, hatten die beiden Herren vorher, mit denen ich sprach...“

„Graf Rauten und Hauptmann von Dürbed?“
„Oh, Sie kennen die Herren?“
„Soll ich die Herren nicht kennen! Graf Rauten besucht uns fast jeden Tag, und im Hinterbüchsen machen sie dann fast stets ihr Spiel. Sie wissen ja wohl...“

...in ein besonderes Geheiß abgeändert werden darf. Die ...

Großbritannien.
Die Ministerrats ist noch nicht erledigt, da die Königin ...

Sozialer.
Die Hörsäle der Berliner Universität bieten auch ...

...Saale arbeitete der Tapezierer, um den ganzen Raum ...

biete des Gottes Amor zu. Was in herztinnigen Studenten ...

Standesehre. Schon vor längerer Zeit - so schreiben die ...

hinein, und ehe noch fünf Minuten vergangen, hatte er ...

Freie ausgeflohen. Für seine Treue, welche er dem unglücklichen ...

R. Massenpetition des Nordens. Das im Norden geplante ...

Die Ferienkolonien betreffend. Ein Abonnent W. A. in der Wallstraße ...

Jum Maurerstreik. Auch die beim Bau des Reichstagsgebäudes ...

Scabell †. Dienstag früh 5 Uhr verschied nach langem Leiden ...

er athmete schwer und gewaltsam und kämpfte augenscheinlich ...

Indessen tummelte sich da draußen das junge lustige Volk ...

